



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Gedanken zur Umsetzung des Frommschen Ansatzes in die Praxis

Ullrich Mill

Zuerst veröffentlicht unter diesem Titel in: J. Classen (Hg.), *Erich Fromm und die Pädagogik. Gesellschafts-Charakter und Erziehung*, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1987, S. 181-191. - Literaturnachweise ohne Autorenangabe beziehen sich auf die 12bändige Erich Fromm-Gesamtausgabe (GA), hg. von Rainer Funk, München: DVA und dtv, 1999.

Copyright ©1987 und 2011 by Ullrich Mill, Springerstr. 7, 81477 München.

Erich Fromm hat seine Überlegungen über die Natur des Menschen, über gesellschaftliche Prozesse und Zusammenhänge und die Möglichkeit ihrer Veränderung vor allem an Hand praktischer Erfahrungen angestellt, sei es in seiner therapeutischen Praxis als Analytiker, sei es an Hand von Feldstudien vor Ort (vgl. 1980a, GA III). Der Soziologe, Psychologe und Philosoph Fromm verband Praxis und theoretisches Wissen zu einem eigenen Ansatz, der Analytischen Sozialpsychologie, einer neuen Theorie über den Menschen und die Gesellschaft auf der Grundlage der tiefenpsychologischen Erkenntnisse Sigmund Freuds.

Ich habe mir in meiner praktischen Arbeit die Frage gestellt, wie der theoretische Ansatz Fromms, der mich wie viele andere überzeugt und menschlich berührt hat, erfolgreich in die Praxis „zurückübersetzt“ werden kann. Was fange ich mit den Gedanken Fromms an, als Therapeut oder einfach als Mensch, was bedeuten sie für mein Leben? Diese Frage ist für mich zu einem besonderen Anliegen geworden, nachdem mich eine Reihe von Lesern der Bücher Fromms nach Vorlesungen oder auch im Rahmen therapeutischer Arbeit gefragt haben: „Wie sollen wir denn das jetzt machen, was Fromm schreibt? Im Sein leben und nicht im Haben, kreativ, biophil und nicht unproduktiv, destruktiv?“ Das Problem der Übersetzbarkeit der Theorie Erich Fromms zeigt sich vielleicht am schärfsten in Aussagen wie dieser: „Was Fromm sagt, ist gut und schön. Aber er war ein Idealist. In der Praxis lässt sich das nicht leben.“

Solche Bemerkungen machen keine Men-

schen, die Fromm abgelehnt haben. Ganz im Gegenteil. Sie werden in einer Art hilfloser Verzweiflung gerade dann geäußert, wenn sich Menschen ehrlich bemühen, im Sinne Fromms zu handeln, sich selbst gegenüber ehrlich und selbstkritisch zu sein. Hinter den genannten Fragen verbergen sich zwei Problemstellungen, die im Grunde zusammenhängen, Zum einen ist es in der Tat die Frage nach der praktischen Anwendbarkeit dessen, was Fromm sagt und vertritt. Was kann ein Leser, der sich mit Fromms Idealen identifiziert, im Alltagsleben tun, was er soeben in der Theorie gelesen, verstanden und angenommen hat? Wie können auch der Therapeut, der Pädagoge, Eltern diese Ideale konkret leben und überzeugend weitervermitteln? Hier gibt es Schwierigkeiten.

Schreibt Fromm vielleicht wirklich zu abstrakt, zu unpräzise, zu lebensfern?

Mit dieser Frage hängt ein weiteres Problem zusammen. Man macht Fromm teilweise den Vorwurf, in seinen Werken eine Ansammlung von Plattheiten veröffentlicht zu haben. „Nichts Neues unter der Sonne“ wäre das Stichwort, das man über diese Ansicht schreiben könnte. Schon Jesus hat die Nächstenliebe zum Ideal erhoben, das wir alle bejahen. In der Praxis scheint dieses Ideal wie viele andere aber zu scheitern. Anstatt alte Wertvorstellungen zu wiederholen, hätte Fromm besser daran getan, neue Wege ihrer Verwirklichung aufzuzeigen. So die verständliche Forderung vieler seiner Leser. Die Schwierigkeit, Werte zu leben, ergibt oft eine tiefe Skepsis gegenüber den Inhalten dieser Werte. Wenn wir ehrlich sind, geben wir zu, dass es sich bei dieser



Skepsis nicht um eine Frage nach dem theoretischen Wahrheitsgehalt handelt, sondern eher um Resignation, deren Ursache wir erforschen müssten. Aber gerade diese Resignation verschärft die Frage: Was tun in einer konkreten Situation? Wie soll ich mich praktisch verhalten?

Gerade in Diskussionen über Fromms wohl bekanntestes Buch: „Die Kunst des Liebens“, werden diese Fragen häufig gestellt. Den Vorwurf, Fromm sei lebensfern, unrealistisch, banal, konnte ich nur zu gut verstehen, wenn jemand in einer aktuellen Ehekrise, in seiner konkreten Not den lapidaren Hinweis bekommt: „Die Fähigkeit zur Liebe hängt davon ab, ob es uns gelingt, unseren Narzißmus und die inzestuöse Bindung an die Mutter und die Sippe zu überwinden“ (1956a, GA IX, 511). Kann man jemanden, der gerade in einer Liebesbeziehung voll auf die Nase gefallen ist, mit der Bemerkung trösten: „Lieben heißt, dass wir uns dem anderen ohne Garantie ausliefern, dass wir uns der geliebten Person ganz hingeben in der Hoffnung, dass unsere Liebe auch in ihr Liebe erwecken wird. Liebe ist ein Akt des Glaubens, und wer nur wenig Glauben hat, der hat auch nur wenig Liebe“ (1956a, GA IX, 515).

Ich habe großes Verständnis dafür, wenn jemand sagt: in welcher Welt lebt Fromm eigentlich? Das Problem entstand ja gerade dadurch, dass wir uns ganz hingegeben und voll geglaubt haben. Ist Fromm ein realitätsfremder Fantast, Prediger einer heilen Welt, die es nie gegeben hat und nie geben wird? Dennoch, wir spüren intuitiv, dass an seinen Gedanken etwas dran ist. Etwas, was uns anspricht, uns entspricht und uns darum herausfordert. Wir spüren, dass es etwas Vertrautes ist, was Fromm anspricht, auch wenn wir es längst vergessen haben. Dieses intuitive Fühlen des Vertrauten, Echten und Wahren, des „Stimmigen“ ist es, was uns dazu drängt, zumindest den Versuch zu machen, das zu leben, was scheinbar praxisfern bei Fromm zu lesen ist.

Das Problem der Anwendbarkeit lässt sich nur lösen, wenn wir das Hauptanliegen, das Fromm in seinen Büchern vertritt, seinen pädagogischen Ansatz im weitesten Sinn des Wortes verstehen lernen.

Fromm wollte verändernd wirken, nicht theoretisieren. Er wollte aber nicht moralisieren

im Sinn einer irrationalen Autorität. Er wollte, dass wir uns ändern, unsere Möglichkeiten verwirklichen lernen, glücklich werden: „Glücklich sein (ist) gleichbedeutend mit ‚am Leben interessiert sein‘ ... Glücklichsein heißt, auf das Leben nicht nur mit dem Verstand, sondern mit der ganzen Persönlichkeit zu reagieren“ (1960e, GA IX, 411).

Das Grundproblem der heutigen Situation liegt nach Fromm darin, dass die Verwirklichung unserer zutiefst menschlichen Fähigkeiten von Vernunft und Liebe weitgehend eingeschränkt ist, sei es durch individuelle oder gesellschaftliche Faktoren, und wir uns so unser Glück, unser Wohlsein selber verbaut haben. „Wir sind eine Gesellschaft notorisch unglücklicher Menschen: einsam, von Ängsten gequält, deprimiert, destruktiv, abhängig - jene Menschen, die froh sind, wenn es ihnen gelingt, jene Zeit totzuschlagen, die sie ständig einzusparen versuchen“ (1976a, GA II, 276).

Fromm will uns Hilfestellung geben, dieses Glück wiederzufinden, jedoch nicht durch das Vorschreiben neuer Verhaltensweisen, wie es im Extremfall in einer autoritären Kasuistik geschieht (und wie es vielleicht viele erwarten). In seinen Büchern zeigt Fromm einen anderen Weg. Er macht uns unsere gegenwärtige Situation bewusst, analysiert sie und zeigt Alternativen zum Vorgefundenen auf. Dieses Aufzeigen von Alternativen im grundsätzlichen Sinn, d. h. von neuen Einstellungen, Motiven und Charakterstrukturen, ohne dabei gleich in eine festgelegte Richtung durch konkrete Handlungsanweisungen zu „erziehen“, d. h. zu manipulieren, halte ich für den wesentlichen pädagogischen Ansatz bei Erich Fromm.

Fromm beginnt auf der theoretischen Ebene mit Überlegungen über die Natur des Menschen, seine psychischen Bedürfnisse, auf die er so oder so reagieren kann, über ihren Niederschlag in gesellschaftlichen Strukturen (die wiederum durch sozio-ökonomische Faktoren weitgehend geprägt sind) und die Einstellungen der Menschen, die sich hinter diesen Strukturen verbergen. Dennoch, und das spürt der Leser sofort: die Frommsche Theorie ist keine Theorie im Sinn von Lehrsätzen, die von einigen vorgefassten abstrakten Ideen, Ideologien abgeleitet wurden und mit dem Leben wenig zu tun haben. Die



Theorie Fromms besteht im Versuch, in Worte zu fassen, was er in sich selbst erlebt hat und durch die Erfahrung anderer bestätigt sieht. Seine Theorie wirkt lebendig, weil wir sie als echt erleben. Wir können das Geschriebene bei Fromm nicht nur gedanklich nachvollziehen, sondern - und das kommt bei Autoren selten vor - auch ganz menschlich nacherleben.

Grundlage aller abstrakten Überlegungen Erich Fromms ist das Vertrauen in die genuine, spontane Erlebnisfähigkeit des Menschen, die uns alle letztlich dazu befähigt, Alternativen zu sehen und sie wertend zu beurteilen. Das eigene Erleben ist Maßstab der Bewertung, der Mensch selbst, nicht jedoch eine über ihm stehende Autorität, aber auch nicht die rein subjektive Willkür, die beide letztlich nur aus Eigeninteresse „Gut“ und „Böse“ definieren. Es ging also Fromm nicht darum, uns eine abstrakte Theorie nahe zu bringen, auf deren Hintergrund sich dieses oder jenes verstehen bzw. einordnen ließe (und die man bei Bedarf auch wieder ändern oder neu formulieren könnte). Es ging ihm darum, den Leser durch Nachvollziehen seiner Gedanken zum Nacherleben der dahinter stehenden Wirklichkeit zu befähigen, die nach seiner Überzeugung die Natur des Menschen selber ist. Fromm will Alternativen aufzeigen. Was heißt das? Es ging ihm nie um Do-it-yourself-Rezepte, um Problemlösungen in konkreten Situationen. Alternative heißt für Erich Fromm eine grundlegende Wahl: zwischen Gut und Böse, zwischen der regressiven oder produktiven Antwort des Menschen auf seine existentiellen psychischen Bedürfnisse, zwischen einer gesunden oder kranken Charakterstruktur, die unser konkretes Handeln beeinflusst und bestimmt. Er bewertet diese Alternativen als gut und böse, weil sie nach aller Erfahrung zum Schaden oder zum Wohlbefinden des Menschen führen können, nicht aber weil sie bestimmten gesellschaftlichen oder ideologischen Normen entsprechen.

Erich Fromm hat für mich etwas von einem alttestamentlichen Propheten an sich. Er ist nicht primär psychoanalytischer Wissenschaftler, wie Freud es war. Er bedient sich dieser Wissenschaft, um ein Mahner der Menschheit zu sein. Er will uns aufrütteln wie die Propheten, von denen er sagt:

- „1. Sie (die Propheten, AdV) verkünden den Menschen, dass es Gott, den Einen gibt, der sich ihnen offenbart hat, und dass es das Ziel des Menschen ist, ganz menschlich zu werden, und das bedeutet: wie Gott zu werden.
2. Sie zeigen dem Menschen Alternativen, zwischen denen er wählen kann, sowie die Folgen dieser Alternativen ... stets ist es der Mensch, der durch sein eigenes Handeln die Entscheidung trifft.
3. Sie widersprechen und protestieren, wenn der Mensch den falschen Weg einschlägt; ... sie sind sein Gewissen und tun den Mund auf, wenn alle anderen schweigen.
4. Sie denken nicht nur an das Heil des Einzelnen, sondern glauben, dass das individuelle Heil mit dem Heil der Gesellschaft verbunden ist“ (1966a, GA VI, 154).

Sieht man in Fromm den prophetischen Mahner, der aus dem Gedankengut der großen Lehrer der Menschheit schöpft, so wird verständlich, warum er im Grund nichts Neues sagt und sich den Vorwurf der Banalität im psychoanalytischen Gewand zugezogen hat. Sein theoretischer Entwurf zielt auf einen Menschen, der die alten humanistischen Werte als im Menschen selbst angelegte Werte und Ziele wiedererkennt und sie zum Maßstab seines Fühlens, Denkens und Handelns macht. „Wir brauchen keine neuen Ideale und keine neuen Zielsetzungen. Die großen Lehrer der Menschheit haben bereits die Normen für eine gesunde Lebensführung aufgestellt ... Wir, die wir heute einen leichten Zugang zu all diesen Ideen haben, die wir immer noch die Erben der großen humanistischen Lehren sind, brauchen keine neuen Erkenntnisse darüber, wie man ein gesundes Leben führt, aber wir haben es bitter nötig, dass wir das, was wir glauben, predigen und lehren, auch ernst nehmen. Die Revolution unserer Herzen erfordert keine neue Weisheit - wohl aber einen neuen Ernst und neue Hingabe“ (1955a, GA IV, 240).

Es ging Fromm nicht um konkrete Handlungsanweisungen, um Vorschriften, wie man dieses oder jenes am besten machen sollte. Für ihn war es wichtiger, unsere hinter den unterschiedlichsten Verhaltensweisen stehenden Motive und die damit verbundenen Wertvorstellungen aufzudecken. Dazu benutzt er die Er-



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

kenntnisse der Tiefenpsychologie und die Methode der Psychoanalyse. Mit ihrer Hilfe, so war er überzeugt, werde jeder Mensch in einer konkreten Situation seine jeweils eigene Entscheidung treffen können und müssen: „Der Mensch ist jedoch frei zu handeln; die Entscheidung liegt bei ihm. Er ist vor die Wahl zwischen Segen und Fluch, Leben und Tod gestellt“ (1960d, GA VI, 70). „Die Propheten lassen dem freien Willen und der Entscheidung freien Raum“ (1966a, GA IV, 155). Fromm hat diesen Verzicht auf Handlungsanweisungen in seinen Büchern auch ausdrücklich formuliert: „Das Problem wird dadurch noch komplizierter, dass heute die meisten Menschen - und demnach auch die Leser dieses Buches - erwarten, dass man ihnen Do-it-yourself-Rezepte gibt, was in unserem Fall heißt, dass sie eine praktische Anleitung in der Kunst des Lebens erwarten. Ich fürchte, dass jeder, der das ... erwartet, schwer enttäuscht sein wird“ (1956a, GA IX, 503). „Eine Warnung scheint angebracht, denn heutzutage glauben viele in einem Buch über Psychoanalyse Rezepte zu finden, wie man Glück' oder Seelenfrieden' erlangen könne. Dieses Buch gibt keine derartige Anweisung“ (1947a, GA II, 5). Sein Ziel ist es, den Leser zur Selbstbesinnung zu veranlassen.

Selbst dort, wo Fromm konkrete Maßnahmen vor allem im gesellschaftspolitischen Raum diskutiert, etwa in seinen Büchern „Wege aus einer kranken Gesellschaft“ oder „Haben oder Sein“, war er sich dessen bewusst, dass nicht „jede der von mir empfohlenen Maßnahmen unbedingt richtig' ist“ (1955a, GA IV 6). Alle Vorschläge dienten ihm nur als Verdeutlichung der richtigen, d. h. auf das Leben ausgerichteten Grundeinstellung des Menschen, die er Biophilie nannte.

Gibt es das, eine „richtige“ Grundeinstellung des Menschen sowohl dem Leben wie sich selbst gegenüber? Fromm war überzeugt davon: „Ist es möglich, Verhaltensnormen und Werturteile zu finden, die für alle Menschen gültig sind und die doch vom Menschen selbst und nicht von einer ihn transzendierenden Autorität aufgestellt werden? Ich glaube, dass dies möglich ist...“ (1947a, GA II, 15)“... indem ich zeige, dass unsere Kenntnis der Natur des Menschen nicht zu einem ethischen Relativismus führt, sondern im Gegenteil zu der Überzeugung, dass die Quelle

der Normen für eine sittliche Lebensführung in der Natur des Menschen selbst zu finden ist“ (1947a, GA II, 9). Damit wendet sich Fromm vehement gegen die „Einnahme eines relativistischen Standpunktes, der behauptet, Werturteile und ethische Normen seien ausschließlich Angelegenheit des Geschmacks oder willkürlicher Bevorzugungen, und deshalb könne man keine objektiv gültigen Aussagen machen“ (1947a, GA II, 7).

Es ging Fromm nicht um das Vermitteln von Verhaltensweisen, sondern von Verhaltensnormen, die jeder für sein Handeln in der Praxis eigenständig und eigenverantwortlich als Maßstab einsetzen kann und soll. Und hier sind wir am Kernpunkt der Frommschen Überzeugung angelangt. Er macht zwei wesentliche Aussagen. *Ersstens*: es gibt universal gültige Werte und Normen, die jeder Mensch bejahen und in seine Persönlichkeit integrieren muss, will er gesund und glücklich sein. Beides ist für Fromm identisch. *Zweitens*: Grundlage dieser universal gültigen Normen ist nur der Mensch selbst, d. h. das eigene individuelle Erleben, das uns die Gewissheit der Richtigkeit von Werten vermittelt, nicht eine außenstehende Autorität, die uns vorschreibt, was zu tun oder zu lassen sei. Fromm glaubt und appelliert an die *Eigenverantwortlichkeit des Menschen*, die das Ziel jeder echten Erziehung sein müsse. Freilich ist damit kein Laissez-faire gemeint, bei dem auf jede Autorität im Sinn antiautoritärer Erziehung verzichtet wird. Es gibt beispielhafte Autoritäten, deren Ursprung die „genuine Erfahrung ist“ (1960a, GA VI, 339), deren Vorbild deshalb wirkungsvolle „Erziehung“ wird, weil sie an den Menschen und seine Fähigkeit zum Leben und zum Wachstum aufrichtig glauben: „Eine der wichtigsten (Entwicklungs-) Bedingungen ist, dass die ... Menschen an diese Möglichkeiten (zu lieben, glücklich zu sein, seine Vernunft zu gebrauchen usw. -d. A.-) glauben. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines solchen Glaubens bestimmt den Unterschied zwischen Erziehung und Manipulation“ (1947a, GA II, 130f.).

„Ich glaube an die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen. Darunter verstehe ich, dass der Mensch sein Ziel erreichen kann, es aber nicht erreichen muss“ (1962a, GA IX, 153).

Es war nicht Fromms Anliegen, mit seinen



Büchern Recht haben zu wollen. Es ging ihm darum, eigenes Leben und Erleben von Überzeugungen und Werten anderen mitzuteilen in der Hoffnung, dass Leben neues Leben hervorruft.

„Ein Prophet muss ganz und gar aus einem inneren Bedürfnis heraus sprechen ... und nur dann kann man seiner Stimme ... trauen. Wenn er dagegen von dem narzißtischen Wunsch motiviert wird, ein Führer oder Erlöser zu sein, werden die Echtheit seiner Botschaft und die Integrität seiner Stimme fragwürdig. Das Fehlen der narzißtischen Motivation ist in der Vergangenheit wie auch heute eines der Hauptkriterien für die echten Propheten“ (1966a, GA VI, 150, Anm. 8).

Fromm wollte seine Überzeugungen nicht nur für sich leben und nur Beispiel sein. Er wollte sie provokativ vertreten, nicht autoritär-moralisierend, aber dennoch mit dem prophetischen Anspruch, dem Menschen und der Gesellschaft, in der er lebt, „die Alternativen (zu)zeigen, zwischen denen er zu wählen hat, und gegen alle Taten und Handlungen zu protestieren, durch die der Mensch sich und den Weg zur Erlösung verliert“ (1960d, GA VI, 70).

Vielleicht versteht man jetzt leichter, warum es Fromm in seinem Bestreben, in der Art eines Propheten den Menschen einen Weg zu sich selbst, zu ihrem Glück zu weisen, nicht um konkrete Verhaltensanleitungen ging. Nicht die konkrete Tat macht den Menschen krank und unglücklich (bzw. glücklich), sondern das Warum, die hinter dem Verhalten stehende Überzeugung und Wertorientierung des Handelnden. In dem Maß, wie ein Mensch zu den Wertorientierungen zurückfindet, deren Quelle er selber, seine eigene Natur ist (nicht seine Willkür), findet er seine Identität und verwirklicht sich selber. Aus der so gefundenen Ich-Identität ergibt sich nach Fromm folglich die Möglichkeit richtigen, gesunden Verhaltens. Man muss es dem Menschen nicht mehr vorschreiben. Er weiß es schon immer selbst.

Während das Verhalten eines Menschen ihm und anderen unmittelbar deutlich ist, sind die es verursachenden Wert- und Motivationsstrukturen nicht so leicht zu durchschauen. Nichts wird oft so hartnäckig verborgen wie der wahre Grund eines Tuns, den Fromm darum so

treffend die „geheime Religion“ genannt hat. Angst, Widerstand und Verdrängung machen die Aufdeckung der unserem Handeln zugrunde liegenden Motive oft sehr schwer, fast unmöglich. Diese uns fast immer unbewussten Charakterstrukturen zugänglich zu machen, ermöglicht die Methode tiefenpsychologischer Therapien. Aus diesem Grund ist Fromm Psychoanalytiker. Das Aufdecken, das Analysieren einer Situation ist freilich nur der erste Schritt. Es gilt, alten Wertvorstellungen (soweit sie schädlich sind) neue, gesunde entgegenzusetzen und ihnen zum Leben zu verhelfen. Nur so kann sich ein Mensch in seinem Verhalten überhaupt verändern.

Kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung zurück: wie macht man es in der Praxis? Ich glaube, die Antwort ist schon gegeben. Aber gehen wir noch einmal auf die eingangs gestellten Fragen und Einwände ein. Ist Fromm ein realitätsferner Idealist, ein Phantast? Lässt sich das nicht leben, was er geschrieben hat? Wenn wir ehrlich sind, werden wir zugeben müssen, dass es eine Vielzahl von Menschen auch in unserer nächsten Umgebung gibt und gegeben hat, die diese Ideale sehr wohl gelebt haben. Die richtige Frage müsste deshalb lauten: *Will ich* diese Ideale leben oder nicht? Ich weiß, grundsätzlich geht es schon. Also kommen wir zur zweiten Frage: wie mache ich es in der Praxis? Ich meine, dass sich hinter dieser Frage eine gefährliche Rationalisierung verbirgt. Im Grunde wollen wir oft nicht so leben, wie Fromm es seinen Lesern nahelegt.

Wir wollen oft nicht einmal wissen, wie wir bisher gelebt haben, wir wollen unsere wahren Motive, uns selbst nicht erkennen und annehmen - es mag viele Gründe und Ängste geben. Diesen Ängsten dient auch die Rationalisierung: die Frommschen Ideale sind zu hoch, können nicht gelebt werden. Denn dann kann alles so bleiben wie es ist. Die Frage „Wie mache ich es in der Praxis?“ ist oft die verschleierte Flucht vor der Anstrengung, es selber herauszufinden. Fromm war der Ansicht, wir würden keinem Menschen einen Gefallen erweisen, würden wir ihm raten oder vorschreiben, wie er sich in dieser oder jener Situation zu verhalten hat. Im Gegenteil, wir würden ihm die Mühe ersparen, sich der Erkenntnis zu stellen, wie er bisher war und warum er es war. Jeder noch so gut gemeinte



Rat birgt die Gefahr in sich, dem schmerzlichen Prozess der Selbsterkenntnis auszuweichen, der Voraussetzung für eigenständiges Handeln ist. Darum finden sich keine Handlungsanweisungen bei Fromm, es sei denn der Rat: erkenne dich selbst, gib dir Rechenschaft über deine Motive, deinen Charakter.

Die Flucht vor dem notwendigen Schritt der Selbsterkenntnis birgt eine weitere Gefahr in sich. Wir verlieren damit häufig die lebendige Begeisterung für die in uns vorhandenen Alternativen. Nur das, was uns begeistert, wird uns motivieren, ehrlich uns selbst gegenüber zu sein und uns zu ändern. Dadurch, dass wir die Werte Fromms im negativen Sinn idealisieren⁷, auf ein zu hohes Podest stellen, werden sie zur Schwärzerei verharmlost, aber nicht erstrebenswertes Ziel, das unser Verhalten beeinflusst. Akzeptieren wir demgegenüber die Alternativen, die Fromm uns vorstellt, als gesunde, in uns selbst schon immer existierende Orientierungen und Wertvorstellungen, verliert die Frage nach der konkreten Machbarkeit viel von ihrer überzogenen Bedeutung. Eine uns begeisternde positive Wertorientierung wird uns über Versuch und Irrtum auch das richtige konkrete Tun finden lassen, wir sind und bleiben damit auch lebendig und veränderbar.

Auf diese Weise, glaube ich, kann das, was Fromm theoretisch in seinen Büchern erörtert, in der Praxis nachgelebt werden. Der Leser kann es, indem er den Mut hat, sich selbst zu erkennen und im Zuge dieser Selbsterkenntnis neue Wege erprobt, vielleicht mit Erfolg, vielleicht ohne, aber er wird leben. Er wird unlebendig bleiben, wenn er unreflektierten Handlungsvorstellungen oder -zwängen folgt. Pädagogen und Eltern sind aufgefordert, etwas von der Lebendigkeit zu vermitteln, die sie aus den Versuchen gewinnen,

das Leben in seiner positiven Fülle zu leben, und die so gewonnenen Überzeugungen weiterzugehen. Der Therapeut ist dazu aufgerufen, Hindernisse und Blockaden aus dem Weg zu räumen, die es Menschen unmöglich machen, überhaupt eigene Wertvorstellungen zu entwickeln, und ihnen so die Wahlmöglichkeit zwischen Gut und Böse, Gesund und Krank zurückzugeben.

Ich habe versucht, einige, wie mir scheint, wesentliche Punkte im Denken Fromms aufzuzeigen: seine visionäre Begeisterung und seinen prophetischen Geist, die beide aus seiner Begeisterung für das Leben fließen. Erich Fromm beeindruckt nicht so sehr durch neue, gewagte Theorien und Meinungen. Er beeindruckt durch die Überzeugung, mit der er seine - im Grunde alten - Werte vertritt. Er beeindruckt durch den Ernst, mit dem er vor falschen Entwicklungen warnt, er beeindruckt durch seinen Glauben und seine Hoffnung an die Möglichkeit des Menschen, sich zu verändern und neue Wege einzuschlagen, die er aus sich selbst findet. Auf diese Weise wirkt er nach meiner Erfahrung in der Praxis. Er begeistert seine Leser, reißt mit, auch wenn vieles zunächst utopisch klingen mag, weil er etwas in uns anspricht, was immer noch lebendig, wenn auch vergraben, in uns vorhanden ist.

Nicht Kulturpessimismus und Schwarzmalerei waren das Bestimmende für sein Denken, so realistisch er auch die gegenwärtige Lage sah, sondern die nüchterne Hoffnung auf die Fähigkeit des Menschen zum Guten, die sich wohlthuend von jener Pseudobegeisterung der falschen Propheten abhebt, die immer noch den ständigen Konsum und Genuß oder die einseitige Flucht aus der Verantwortung, die Resignation predigen.